

Allein im fremden Block

Für geschichts- und fußballbegeisterte Menschen ist das Ruhrgebiet eine Ansammlung von Pilgerstätten. Jedes Wochenende sind zwischen Hamm und Duisburg zehntausende Fans unterwegs, um ihre Mannschaft zu unterstützen. Groundhopper aus ganz Deutschland schließen sich den heimischen „Schlachtenbummlern“ an. Viele von ihnen meiden die modernen Hightech-Arenen voller beheizter Sitzschalen und so genannter VIP-Logen. Sie suchen nach dem Ursprünglichen, der Nostalgie des Fußballs. Im Wuppertaler „Stadion am Zoo“ werden sie nicht enttäuscht. Mirko Haendel, Neuling im Geschäft der Fußballreisenden, wagt den Eigenversuch.

Ich bin aufgeregt. Ich bin immer aufgeregt, wenn ich zum Fußballgucken ins Stadion gehe. Ich bin langjähriger Fan der „Roten“ aus Hannover. Mein gefährdeter Seelenzustand beim Besuch des Niedersachsenstadions (auf Neudeutsch „AWD-Arena“) lässt sich mittlerweile aber mit einem schnellen Bier kurz vor Anpfiff normalisieren. Heute wird dies nicht funktionieren. Ich betrete fremdes Terrain.

Bereits zwei Stunden vor Anpfiff der Freitagabendpartie zwischen der gastgebenden Wuppertaler SV Borussia und Rot-Weiß Erfurt bin ich völlig fertig. Mein Ausflug in die Welt der traditionsreichen aber erfolglosen Drittligavereine droht bereits am Ausgangspunkt zu scheitern. Ich habe gerade meinen Bus verpasst. Nun muss ich eine halbe Ewigkeit warten bis mich das nächste Gefährt der Linie 524 aus dem Hagener Industriegebiet zum Hauptbahnhof bringt. Zwei Beruhigungszigaretten werden gezündet und lösen sich in Rauch auf. Ich gehe noch einmal mein Faktenwissen durch:

Der Wuppertaler SV entstand 1954 aus dem Zusammenschluss zweier Stadtteilvereine. Mit einigen Unterbrechungen war er bis zur Gründung der Bundesliga 1963 Mitglied der klassenhöchsten Oberliga Westfalen. Zwischen 1972 und 1975, während der „goldenen Zeit“ gab es drei Jahre Bundesliga, inklusive Erstrunden-Aus im UEFA-Cup. Anschließend kickte der WSV fünf Jahre in der 2. Liga. Anfang der 80er-Jahre stieg der Verein in die Oberliga Nordrhein (3. Liga), später sogar in die 4. Liga ab und kämpfte sich erst 2004 in die Regionalliga zurück.

Ohne Frage gehört der nach einer weiteren Fusion Wuppertaler SV Borussia genannte Club zu den Traditionsvereinen Deutschlands. Nie wirklich erfolgreich, aber im Herzen der Region verankert. Diese Erkenntnis offenbart sich mir schlagartig, als ich den nur spärlich besetzten Regionalzug Richtung Wuppertal betrete. Vier angezwischerte Jugendliche im gestreiften Blau-Rot des WSV grölen sich warm – nicht immer politisch korrekt, dafür umso lauter.

Kurz vor der Haltstelle Wuppertal-Zoo steigen weitere einheimische Anhänger zu. Von sehr jung bis sehr alt ist alles dabei. Der Opa hält seinen Enkel bei der Hand und erzählt ihm aus den glorreichen Tagen Mitte der 70er, als der WSV dem FC Bayern vor über 20 000 Zuschauern das Leben schwer machte. Die zuletzt durch Ausschreitungen aufgefallenen Erfurt-Fans sind nicht zu sehen. Meine Aufregung lässt ein wenig nach.



Und steigt sofort wieder, als ich im Tross der Fans den Zug verlasse und die letzten Meter zum idyllisch gelegenen, alt ehrwürdigen „Stadion am Zoo“ zurücklege. Werde ich noch ein Ticket bekommen? Soll ich sitzen oder stehen. Gleich das Stadion immer noch einer Baustelle? All diese Fragen treten in den Hintergrund, als ich die hell leuchtenden Flutlichtmasten zwischen den Häuserzeilen erblicke. Vor mir bauen sich die historischen Außenmauern der 1924 erbauten Sportstätte auf. Okergelb imponiert die renovierte und an ein altes Casino erinnernde Vereinsgaststätte am

Haupteingang. Wie schön! Ich bin begeistert!

Meine Begeisterung erhält jedoch nur wenig später einen Dämpfer: „Es gibt nur alkoholfreies Bier“, warnt die Verkäuferin am Getränkestand. „Ist gegen Ost-Vereine immer so.“

„Danke, Jungs“, denke ich, bekomme aber immerhin eine recht preiswerte Stehplatzkarte („Sitzplätze sind für'n Arsch“). Nachdem ich die Taschenkontrolle über mich habe ergehen lassen und dem Ordner erfolgreich erklären konnte, warum meine selbst gedrehte Zigarette kein Joint ist, bin ich drin. Mir offenbart sich ein Stadion, das sich noch mitten im Umbau befindet, aber durchaus Reiz versprüht. Die Haupttribüne, inklusive der unter Denkmalschutz stehenden rückwärtigen Schildwand wurden bereits in den 90er-Jahren für circa 30 Millionen Euro renoviert und umgebaut. Sie fasst jetzt 5000 Zuschauer und ist heute zu zwei Dritteln belegt. Die Gegengerade zeigt sich weiterhin im Originalzustand: Nackter, bröckeliger Beton und Stehplatzzuschauer hinter hohen Gitterzäunen - unüberdacht. Locker belegt atmen hier knapp 1000 Zuschauer Fußballluft aus längst vergangenen Tagen.

Mit meiner Kamera bewaffnet suche ich mir einen Platz hinter dem Tor. Die erst kürzlich errichtete Tribüne dort fast knapp 4000 Fans. Hier trifft sich zu jedem Spiel der harte Kern der WSV-Anhänger. Ultras, Hools und Teenies sind heute friedlich vereint. Bleiben sie auch friedlich, wenn ich Fotos von ihnen schieße? Naiverweise habe ich mein Kommen bei keinem der Fan-Clubs angekündigt....

Dann ist Anpfiff - und ich bin enttäuscht. Zunächst bleibt der „Mob“ nämlich still. Dann aber, nach einer Viertelstunde, nimmt der Capo seinen Platz ein. Mit dem Rücken zum Spiel ruft er in sein Megafon. Sofort ist der größtenteils in schwarz gekleidete Block zur Stelle. Auch die Haupttribüne macht jetzt mit. Animiert durch den Fanblock erschallt der Wechselgesang „Rot-Blau“.

Auf dem Feld wird durchschnittliche Drittliga-Kost geboten. Wuppertal erarbeitet sich durch einen Kopfball des Torjägers Mahir Saglik zwar die erste Chance (7.), kann aber nach einem Erfurter Schuss ans Außennetz froh sein, nicht in Rückstand zu geraten. Dann wird Saglik seinem Ruf als „Killer“ doch noch gerecht und schiebt aus fünf Metern zum 1:0 (13.) ein. Nach der Pause drücken zunächst die Erfurter. Sie vergeben ihre Chancen jedoch leichtfertig. Mitten in dieser Drangphase gelingt dem WSV jedoch der Befreiungsschlag, als erneut Saglik einen Konter zum 2:0 (66.) abschließt. Die Gäste geben sich auf und kassieren elf Minuten später durch Jan Hammes (7.) den 0:3-Endstand.

Ich bin mittendrin und freue mich des Lebens. Plötzlich greift mir ein Ultra mit kurz geschorenen Haaren und Tattoos im Nacken in die Kamera: „Für wen machst du die Fotos“, werde ich gefragt. Um mich herum registriere ich jetzt angespannte Gesichter, deren Blicke mich treffen. Doch ich kann mich retten: „Alter, ich bin Groundhopper und schreibe für Zeitungen.“ Nicht ganz die Wahrheit, doch egal. Das Spiel wird gerade abgepfiffen, der selbst ernannte Chef des Blocks klopf mir auf die Schulter und lässt mich gehen. Schlagartig lässt die Spannung nach. Noch schnell ein Bier vom Kiosk unter der benachbarten Schwebbahn. Ein letzter Blick auf das schicke Stadion, aus dem die Menschen strömen, und Abfahrt Richtung Hagen.

Mein erster Besuch alleine in einem fremden Stadion war ein echtes Erlebnis. Und aufgeregt bin ich auch schon wieder. Morgen geht's nach Dortmund...